

WAS IST LOS IM JULI



Von Max Zeidler
Musiker in Lübeck

Summer in the City

Yes, der Sommer ist da, volle Breitseite. Das bedeutet tagsüber Eis und Erdbeeren und abends kaltes Bier und Cocktails. Und natürlich das ein oder andere Event.

Der Juli kommt sehr abwechslungsreich daher. Los geht es mit der Konzertreihe „Musik am Meer“ in Travemünde. Pop, Rock und Jazz oder eine kleine Sinfonie – für alle was dabei. Am 2. Juli um 17 Uhr könnt Ihr Luisa Rowe & Jonte Friedrichsen auf den Strandterrassen hören. Am 9. Juli zur gleichen Zeit spielt Jörg Lomsen im Brüggmanngarten. Freier Eintritt ist garantiert!

Was wäre der Classic-Rock ohne Foreigner und Hits wie „Urgent“ oder „Cold as Ice“. Und ja, es gibt sie immer noch! Am 3. Juli um 20 Uhr zu Gast in der Gollan-Werft. Am Wochenende danach können alle Familien einen super Ausflug zur Freilichtbühne machen: Pippilotta-Viktualia-Rollgardina-Pfefferminz-Efraimstochter, kurz „Pippi“ Langstrumpf hat sich mit Ihrer Villa Kunterbunt dort „breitgemacht“. Am 6. und 7. Juli jeweils von 15 bis 17 Uhr.

Ein weiteres interessantes Event gibt es bei Hugendubel, auch am 6. Juli. Für „Woodwalkers“-Fans ein Muss: Die Seawalkers kommen. Druckfrische Bücher, Fan-Art, Verwandlungsunterricht, Fotobox, Woodwalkers-Wissenstest – ab 9 Uhr.

Am 6. Juli könntet Ihr aber auch zum 1. „Seepferdchen Open Air“ gehen. Umsonst & draußen. Ab 14 Uhr im Freibad Moising. Buntes Programm für Groß und Klein – Workshops, Showeinlagen, Musik und abends Beats vom Spielweise Kollektiv, Shaggy Schween, Stadtorchester Lübeck und Hugo Gonzales Moralez.

Ein sehr cooles neues Event startet im Hafenschuppen C am 13. Juli (19 Uhr). Lokale Bands bekommen eine Plattform, um live zu spielen. Beim ersten Mal dabei sind: OH FYO!, Cameo und Johanna & Friends, danach ist direkt die Aftershow-Party.

Zum Monatsende gibt es noch zwei echte Hämmer: Chris Robinson Brotherhood, der ehemalige Frontman der Black Crowes, kommt mit seiner neuen Formation am 26. Juli in die Fabrik nach Hamburg. Die Band präsentiert ihr neues Album. Und am 31. beglückt uns Joy Denalane mit ihrer Anwesenheit in der Gollan Werft und präsentiert ihr neuestes Werk „Gleisdreieck“ (ab 20 Uhr). Joy muss man mal live gesehen haben, also hin da! Genießt Euer Eis, Euer Bier, Eure Erdbeeren, was auch immer! Schönen Sommer!

RÜCKBLLENDE

Das geschah an einem 30. Juni

1894 Die Tower Bridge über die Themse wird in London eröffnet.

1981 Die ARD strahlt die erste Folge der amerikanischen TV-Serie „Dallas“ aus.

1994 Der argentinische Fußball-Star Diego Maradona wird wegen Verstoßes gegen die Doping-Bestimmungen von der Fußball-Weltmeisterschaft in den USA ausgeschlossen.

2009 Das Bundesverfassungsgericht billigt den EU-Reformvertrag von Lissabon, verlangt aber eine stärkere Mitwirkung des Bundestages beim Erlass europäischer Vorschriften.



Kontrastreich und mitreißend bietet das Musical jede Menge Musik und Tanz und Ohrwürmer mit Gute-Laune-Garantie.

FOTOS: WOLFGANG MAXWITAT

Potenzial für einen Sommerhit

Prallbunt und pointenstark: So präsentiert sich „Kiss me Kate“ auf Eutins Freilichtbühne

Von Konrad Bockemühl

Eutin. Der Rahmen war perfekt bei der Premiere am Freitagabend. Dafür steht nicht nur der überdimensionale goldene Bühnenbilderrahmen auf Eutins grünem Hügel. Auch wenn, nein: Gerade weil im Abendidyll bei lauen Temperaturen ganz schön die Fetzen flogen, gab es beim Happy End begeisterten Beifall für Hardy Rudolz' farbenreiche Inszenierung von Cole Porters rasantem Musikklassiker „Kiss Me, Kate“.

Goldener Rahmen auf der Bühne

Warum tut er sich das auch an, der Theatermann Fred Graham: Ausgerechnet seine zickige Ex-Frau Lilli Vanessi soll neben ihm die Hauptrolle in Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ übernehmen. Und die sieht oft Rot (aus). Da hat der Macho, auf seine und auf Shakespeares Art, auf und hinter der Bühne, allerhand zu zähmen. Denn schließlich spielen Gefühle mit, bis die Aufforderung „Kiss me Kate“ mit zärtlicher Nähe statt abwehrenden Boxhandschuhen erwidert wird.

Die goldgerahmte Bühne auf der Bühne steht für das Stück im Stück, Regisseur Rudolz und Bühnenbilder Jörg Brombacher haben das auf

dem aufgebosserten Naturpodest sehr geschickt gelöst. Umgebaut wird ohne Brüche. Revueshow-Einlagen des sportlichen Musical-Ensembles werden die Übergänge zum prallen Spektakel auf. Die Choreografie (Vanni Viscusi) gibt dem Broadway-Klassiker ordentlich Tempo und eine gesunde Portion Sexappeal. Eine tolle Tanztruppe agiert da in ganz unterschiedlichen Rollen (und Kostümen: Martina Feldmann), oft grell, mal akrobatisch, stets aufeinander abgestimmt. Vor der Bühne, doch mittendrin im Geschehen, muss Dirigentin Ro-

„Kiss me Kate“: Ein Stück im Stück

„Kiss Me, Kate“ ist das bekannteste und erfolgreichste Musical von US-Komponist Cole Porter. Die Uraufführung fand 1948 in New York statt.

Die Geschichte handelt von einer Theatergruppe, die eine musikalische Fassung von Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ aufführt; es ist also ein Stück im Stück zu sehen.

Neben Verdis „Maskenball“ ist das Musical noch bis zum 24. August weitere 15 Mal in Eutin zu sehen. Infos: www.eutiner-festspiele.de.

mely Pfund sogar unter Androhung von Waffengewalt zugegebenermaßen nicht gar zu finsterner, sondern eher schriller Ganoven den Überblick behalten.

Orchester mit Drive

Später auch noch mit Anzüglichkeiten konfrontiert, wahrt sie stets Contenance: Mit temperamentvoller Ausstrahlung und präziser Zeichengebung motiviert sie die musikalisch breit aufgestellte Kammerphilharmonie Lübeck KaPhil! zu facettenreichem Klang – jazzig, soulig, in Walzertakt und Bigbandsound.

Die Musik sorgt für den nötigen Drive auf der Bühne, wo, Rudolz' Musical-Routine sei Dank, in insgesamt klassischer Lesart ein erlesenes Ensemble agiert.

Allen voran natürlich Lilli alias Katharina und Fred alias Petruccio: Patricia Hodell und Peter Bording treiben das Mit- und Gegeneinander mit gespielter und gelebter Leidenschaft auf die Spitze: Hiebe und Liebe eben. Stimmlich glänzen sie in allen Lagen, sind über Höhen und Tiefen hinweg flexibel aufgestellt. Das gilt nicht minder für das zweite Paar des Abends Lois/Bianca und

Bill/Lucentio, Lina Gerlitz und Daniel Johnson. Als komödiantisches Duo gewinnen die beiden Ganoven Andreas Zaron und Thomas Schirano mit Holsteiner Slang und klassisch abgeleiteter Wortwitz Sympathien.

Gudrun Schade als Hattie, Martin Sommerlatte als Harry/Harrison, Maximilian Zumstein als Gremio, Arvid Johansson als Hortensio und Alexander Rüttig als Ralph leisten weitere starke Beiträge zu den munteren Irrungen und Wirrungen auf der Bühne und machen mit spürbarer Spielfreude die ganze Geschichte zu einer aktionsreich runden Sache.

Ohrwürmer und gute Laune

Ja, Ohrwürmer wie „Schlag nach bei Shakespeare“ werden in diesem Rahmen zeitweise eher als „Schlag zu“ gelebt – von „Premierenfieber“ wiederum ist nur im besten Sinne etwas zu spüren. Trotz ganz schön harter Bandagen macht dieses kontrastreich quirlige Musical durchweg gute Laune. Mit seinen wohl-dosierten Ohrwürmern und dem latent mitreißenden Schlagabtausch, geschickt angereichert durch aktuelle und regionale Pointen, hat Cole Portes Klassiker Potenzial, auf Eutins Freilichtbühne ein Sommerhit zu werden.



Mit einem goldenen Bilderrahmen auf der Bühne wurde das „Stück im Stück“ – also der Shakespeare im Musical – sehr gelungen in Szene gesetzt.

„Die Stadt will dich nicht mehr“

Jan Brandt hat mit „Ein Haus auf dem Land / Eine Wohnung in der Stadt“ ein ganz aktuelles Thema aufgegriffen: Wohnungsnot

Berlin. Es geschah in Kreuzberg, dort, wo die Nächte immer noch lang sein können. Erst wurde einem populären türkischen Gemüseladen im Wrangelkiez gekündigt, dann das Eiszeit-Kino geschlossen, und nahe der Markthalle IX, der Lieblingsgastronomie der Hipster, wurden zwei Häuser an einen Immobilienfonds in der Steueroase Jersey verhöckert. Da ging es Jan Brandt (45) auf: „Die Stadt will dich nicht mehr.“ Eine Erkenntnis, die vielen Berlinern sehr vertraut ist.

In einem Interview mit der „Berliner Zeitung“ hat der gebürtige Ostfrieser es auf den Punkt gebracht: „Die Frage lautet nicht mehr: Wie will ich leben? Sondern: Was kann ich mir noch leisten?“ Er absolvierte wochenlang Besichtigungstermine, Bewerbungen, Ablehnungen, widerrufene Zusagen und Kündigungen wegen Eigenbedarfs. „Irgendwann dümmerte mir, das ich nichts wert bin“, hat er erklärt. Es handelt sich um den Autor des Romans „Gegen die Welt“ (2011), ein Provinzepos, das auf Bestsellerlisten stand und großen Zuspruch beim lesenden Publikum fand.

Nach der Finanzkrise 2008 wurde

Berlin nach und nach zum Standort von Investoren, die unter Stadtentwicklung verstehen, noch aus dem Objekt im miserabelsten Zustand Rendite zu schöpfen. Die deutsche Hauptstadt wurde von Spekulanten aufgemischt, Abertausende Wohnungen gingen über ihren Spieltisch. Brandts Erlebnisse lesen sich wie Kriegsberichte von der Gentrifizierungsfront. Er erzählt Geschich-

ten, die er mit Fakten, Zahlen und Statistiken aus den letzten Studien anreichert. Das alles geht davon aus, dass die Berliner Durchschnittsmiete sich in zehn Jahren verdoppelt hat, wobei das mittlere Haushaltseinkommen nicht annähernd mitgewachsen ist. Er zog mit zwei Koffern durch die Stadt, von Zwischenmiete zu Zwischenmiete, träumte von Erlösung auf den Sofas von Freunden

und einem sicheren Ort zum Schreiben. Deshalb war er nach Berlin gekommen.

Das Buch liest sich wie eine Mietpiegelstatistik, wie eine Sozialstudie und wie ein Drama. Berlin ist keine offene Stadt mehr, man muss Geld haben, um hier innerhalb des S-Bahn-Rings leben zu können. Vermieter setzen auf Sicherheit, ein freiberuflicher Autor ist für sie eine Art Komiker. Sie wollen seine Jobgarantie und die Höhe des monatlichen Einkommens belegt haben, im Ernstfall werden Anwälte eingeschaltet. Wohnen ist keine Selbstverständlichkeit mehr, auch wenn es ein Wohnrecht gibt, und die Politik kommt mit dem Furor der Verdrängung nicht mit.

Mit der Stadtgeschichte konfrontiert Brandt seine Heimatgeschichte. „Von einem, der auszog, um in seiner neuen Heimat anzukommen“, und „Von einem, der zurückkam, um seine alte Heimat zu finden“. Das Buch muss einmal um sich selbst gedreht werden. Man liest es von zwei Seiten zur Mitte hin: zwei Geschichten vom Verlust der Heimat – der

neuen in Berlin und der alten unweit der holländischen Grenze, seinem Elternhaus. Gemeint ist ein Ostfriesenhof von 1863, in dem schon der Urgroßvater lebte. Aber auch das ging schief, obwohl Brandt gekämpft hat. Ein Investor war stärker, auch hier, er hatte mehr Geld.

Geld regiert so sehr die Welt wie schon lange nicht mehr. Seine Erfahrungen haben Jan Brandt politisiert. Sein Buch sei „gegen die herrschenden Verhältnisse“ geschrieben worden, sagte er. Es ist eine bemerkenswerte Dokumentation des Heimats- und Identitätsverlusts, den wir gerade in Deutschland erleben. Die Aufgabe von Schriftstellern ist, die psychische Seite des gesellschaftlichen Wandels zu beschreiben. Brandt tut das. Vielleicht wäre es gut gewesen,

die über 400 Seiten mehr zu verdichten, weniger Anekdoten einzufügen. Nach dem zigsten Mahnschreiben an die Hausverwaltung wird es langsam etwas mühselig. Aber einer musste es ja mal aufschreiben. Er wird nicht der Letzte sein. Roland Mischke



Auf der Suche nach einem sicheren und bezahlbaren Ort zum Schreiben: Autor Jan Brandt. FOTO: A. BÜSSEMEIER



Keine Heimat nirgends: In Berlin keine Wohnung, in Ostfriesland kein Elternhaus mehr. FOTO: JAN BRANDT